

»zweihundertjährigen Todtengedächtnis« im gleichen Verlage ein Werk erschien, das ein bescheidener von Jugend auf in tiefer Liebe zu dem Dichter erglühender Landgeistlicher in Tölz, Georg Westermayer, geschrieben hatte, und das eine Einführung in Baldes Lebensgang und Schaffen ist, wie sie jeftinniger und anziehender nicht gedacht werden kann.

Der große Krieg war nach dreißig Jahren im Herbst 1648 zu Ende gegangen und hinterließ ein wirtschaftlich und seelisch zu Tode ermüdetes Volk, das sich zum Wiederaufbau rüstete. Auch in Altbayern, das ganz zuletzt noch einmal die Zerstörungswut der verbündeten Schweden und Franzosen zu fühlen hatte und von Hungersnot und Pest bedrängt darniederlag. Daß die Firma, wie so viele andere in München, in diesem unsäglichen Elend nicht spurlos unterging, beweist allein schon, wie wurzelstark und lebenskräftig sie geworden war. Und ebenso beweist es ihre ruhige Weiterentwicklung im Geiste und in der Verlagsrichtung ihres Gründers während der nächsten hundert Jahre.

Nach dem Tode Cornelius Leyssers, der im Frühjahr 1643 erfolgt war, übernahm dessen Witwe Sophia das Geschäft, um es aber bereits am 4. Januar 1645 an Johann Wagner zu verkaufen, der Präsekt an dem von den Jesuiten geleiteten Gregorianischen Seminar für arme Schüler, dem jetzt noch bestehenden Albertinum, gewesen war. Wagner beschränkte sich auf Verlag und Sortiment, ohne die Druckerei fortzuführen. Er erhielt ebenfalls den Titel eines kurfürstlichen Hofbuchhändlers. Und als der vermögliche Mann, dem auch das Haus Nr. 19 am Rindermarkt gehörte, um 1669 starb, wurde sein Schwiegersohn Johann Hermann von Geldern Geschäftsnachfolger und der dritte Inhaber der Firma, den das bayerische Herrscherhaus durch den Titel eines Hofbuchhändlers, oder, wie man damals schrieb, eines Hofbuchführers, auszeichnete. Die nunmehrige Firma von Geldern war durch diese Heirat die erste am Platz und verfügte sogar über zwei Läden, und bei ihr stand auch Johann Hübner als Lehrling in Kondition, der im Jahre 1698 das Geschäft gründete, aus dem die jetzige J. J. Lentnersche Buchhandlung hervorging. Von der Familie von Geldern ging die Firma an Johann Hermanns Tochtermann, Johann Jakob Remy, über, den Sohn eines vermöglichen Pariser Kaufmanns Charles Remy, der mit französischen Waren handelte und 1680 das Münchner Bürgerrecht erhielt, und Johann Jakob Remy's hinterlassene Töchter endlich waren es, welche die von ihrem Vater ererbte »Buchhändlergerechtigkeit« unterm 7. August 1752 an den akademischen Buchhändler in Ingolstadt Johann Franz Xaver Cräg verkauften. Um dieses nüchternen Gerüst von Namen und Daten, das nicht umgangen werden kann, weil in ihnen der Stammbaum der Firma festgelegt ist, wie er sich aus den langwierigen archivalischen Forschungen ergeben hat, rankt sich eine interessante und andauernde buchhändlerische Tätigkeit, aus der wir nur hervorheben möchten, daß bei Johann Hermann von Geldern sel. Erben im Jahre 1695 der dreibändige Kommentar zum Bayerischen Landrecht herauskam, welchen der Staatskanzler des Kurfürsten Ferdinand Maria, Kaspar Freiherr von Schmid, verfaßt hatte, ein Werk, von dem ein anerkannter Sachverständiger sagt, daß diese gereifte Frucht einer reichen Lebenserfahrung »eine nicht nur hervorragend tüchtige, sondern für ihre Zeit als zielbewusste Bearbeitung eines territorialen Sonderrechtes wohl einzig dastehende Leistung« bedeute. Und daß Johann Jakob Remy 1718 zwei Werke seines Pariser Heimatgenossen, des Augustiners Pierre de Bretagne veröffentlichte, der nicht nur ein gewaltiger Altertumskenner war und Doktor der Sorbonne, sondern dazu Beichtvater, Prediger und Hoftheolog des Kurfürsten Max Emanuel: eine »Clavis Davidica« und eine illustrierte Abhandlung über die Musik und die Musikinstrumente der alten Hebräer.

Wir stehen nunmehr zeitlich im Jahre 1766. Franz Xaver Cräg hat die von ihm erworbene Remy'sche Buchhandlung, die ehemalige Firma Leysserius, an seinen Sohn Joseph Alois abgetreten und ist in sein heimatliches Ingolstadt zurückgekehrt. Der neue Chef des Hauses war bis vor kurzem noch kurfürstlicher Hofratssekretär gewesen. Er legte sich den Adelstitel bei und nennt sich in amtlichen Schriftstücken einen »Edelmann«. Weltmännisch, elegant, vermöglich, mit einem Mädchen aus angesehener Bamberger Familie verheiratet, ist er einer jener schön-

geistigen Beamten, wie sie uns aus der Umwelt des jungen Goethe vertraut sind und auch in München ansingen, Mode zu werden. Lebenslustige Referendare, für Freiheit schwärmend und Aufklärung, literarisch angeregt und vertraut mit den neuesten Erscheinungen deutscher Dichtkunst, gerne gesehen als belebendes Element in den Salons der feinen Gesellschaft und im Parkett des Theaters und jederzeit bereit, die Feder anzusetzen, um selbst ein prädelndes Lustspielchen zu schreiben, eine Broschüre über den falschen Religionseifer oder eine schwungvolle Ode an Deutschlands und Europas Sonne, den edlen Menschenfreund Kaiser Joseph II. Es waren die jungen Beamten, von denen wir viele in dem eben heranwachsenden, von Professor Adam Weishaupt in Ingolstadt gestifteten und nach König Friedrichs II. von Preußen Anschauung staatsgefährlichen Geheimbund der Illuminaten wiederfinden und die damals noch harmloseren Plänen sich hingaben. Es mutet uns an wie eine friedeatmende Schäferidylle Salomon Geyners, wenn wir in alten Papieren lesen, daß sie beispielsweise im Jahre 1780 an eine Auswanderung dachten, an Rodung und Besiedelung ferner Waldstrecken, an ein Leben in »Freiheit, Freundschaft und Wahrheit«, unter einer Verfassung, »die keinen Unterschied der Stände, kein Eigentum kennt«, und deren Wahlpruch lautet: »Zusammen arbeiten, zusammen sich freuen«. Dort sollen öffentliche Erziehungshäuser errichtet werden, eine Bibliothek, eine Druckerei. Oder wenn wir in ernsten Verhörprotokollen lesen, daß die Geheimbündler in edler, heroischer Gesinnung in einem Münchener Wirtsgarten beschlossen, sich den amerikanischen Freiheitshelden in ihrem Kampfe gegen die englischen Tyrannen zur Verfügung zu stellen. Und wie man monatelang an diesem Plane sich berauschte, um dann zur Abwechslung wieder etwas anderes auszuheden. So war die Umwelt des neuen Chefs, so geartet die Mehrzahl der Persönlichkeiten, mit denen er seine heiß erstrebte Lebensaufgabe erfüllen wollte: der Aufklärung in München zum Siege zu verhelfen und das »scheinbar undurchdringliche bayerische Eis mit allen Kräften zu brechen«.

Dieses Programm bedeutete natürlich einen vollständigen Bruch mit der Tradition der Firma und mit ihrem bisherigen Kundenzirkel: der Vorkämpfer für den alten Väterglauben und das katholische Bayernland war zum erklärten, ja erbitterten Gegner geworden, und dies gerade in jenen Tagen, als die Geister abermals sich schieden, sich ordneten zu neuem, folgenschwerem Ringen.

Vorerst aber ließ sich alles ganz gut an. Joseph Alois von Cräg hatte von seinem im Oktober 1775 verstorbenen Vater, dem alten Ingolstädter Universitätsbuchhändler, einen ungeheuren, auf 170 000 Gulden gewerteten Bücherstock übernommen und legte sich ein Lager an, in dem alle Novitäten zu finden waren. Er gewann alsbald den bekannten Reformator des bayerischen Schulwesens im neuzeitlichen Geiste Heinrich Braun zum Mitarbeiter und verwendete 10 000 Gulden auf neuen Verlag. Er besuchte persönlich die Leipziger Messen, annoncierte fleißig in allen Münchener Zeitungen, sogar in des biedern kurbayerischen Hofpoeten Mathias Stenhueber Wochenblatt in Versen, wobei er frohlich den für einen Geschäftsmann unverzeihlichen Fehler beging, das Publikum durch allerlei Quersprünge stufig zu machen, wie etwa ein lustiger Student darauf ausgeht, den Spießbürger zu ärgern. So kündigte er einmal ganz ernsthaft allerlei Neuheiten mit Preisvermerk an, Schriften von Gellert, Geyner, Rabener und besonders Klopstocks sämtliche Schriften mit Kupfern, was ja sehr lobenswert war. Daß er dem aber die anzügliche Bemerkung hinzufügte: »Für so ein edles Buch wie Klopstocks Schriften sind, können diejenigen, welche die eigene Stärke des Geistes und die höhere Dichtkunst im braunen Bier auffuchen, dennoch 1 fl. 30 kr. aufwenden, jene aber, die diese Stärke in Wein erfragen wollen, werden Klopstock freylich höher bezahlen müssen«, hätte er füglich können bleiben lassen.

Das Kaufgewölbe der Firma Cräg im alten Handelsmann Kämbel-Haus am Rindermarkt (jetzt Nr. 8), das später nach der belebten Kaufingergasse in das Thierckhaus (jetzt Nr. 31) und zuletzt in den vornehmen Anstich der Patrizierfamilie Barbier (jetzt Nr. 5) verlegt wurde, war natürlich der Treffpunkt, fast möchte man sagen das Klublokal aller modern denkenden Schöngelster